|  |  |  |
| --- | --- | --- |
| Zentralabitur 2025 | Deutsch | Material für Prüflinge |
| Aufgabe IV | gA | Prüfungszeit: 255 min |

Name: \_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

# Aufgabenart

### Textbezogenes Schreiben: Analyse pragmatischer Texte

# Aufgabenstellung

1. Analysieren Sie den vorliegenden Text von David Hugendick. Berücksichtigen Sie dabei den Gedankengang, die sprachlich-stilistische Gestaltung und die Intention des Textes.

2. Setzen Sie sich mit der Position des Autors auseinander. Berücksichtigen Sie dabei unterrichtliche Kenntnisse sowie  
eigene Erfahrungen.

## Hinweis zur Bewertung:

Verstehensleistung: 70 % der Gesamtnote, davon:

• Teilaufgabe 1: 70 %

• Teilaufgabe 2: 30 %

Darstellungsleistung: 30 % der Gesamtnote

# **Material**

## David Hugendick (geb. 1980):Kein Problem (2022)

(veröffentlicht am 27.04.2022 unter: https://www.zeit.de/zeit-magazin/  
2022/18/emojis-smileys-mails-arbeitsalltag; zuletzt abgerufen am 25.11.2024)

Irgendwann hing im durchschnittlichen Mietshaus, in dem ich seit Jahren recht

unauffällig wohne, mal wieder ein Zettel an der Eingangstür. Es war ein DIN-A4-Blatt,

von Hand beschrieben, darauf stand bloß: „Bitte die Tür immer zu machen!  “ Das

meiste an diesem Satz leuchtete mir ein: Draußen war es wieder wärmer geworden,

5 die Menschen saßen auf der Straße, und eine offene Haustür lädt ja spätabends

manch ungebetenen Gast ein, weshalb ich zunächst an dem Zettel vorbeiging und

dachte: Wer auch immer das geschrieben hat, er hat ja eigentlich recht. Warum

allerdings:  ? Wollte der Verfasser vielleicht sagen, dass er diese Ermahnung nicht

wütend geschrieben hat, sondern allen Bewohnern weiterhin großzügig freundlich

10 zugeneigt ist, selbst wenn sie sich nicht an die Anweisung halten? Verdiente der Satz

überhaupt noch die Bezeichnung „Anweisung“? Oder bedeutete  am Ende nicht

eher, dass es lediglich ein netter Vorschlag war, den man so nachlässig behandeln

konnte wie die meisten anderen netten Vorschläge, die man sonst so hört? Oder war

 sogar ironisch gemeint, und der Zettel war einfach eine Parodie auf alle

15 Blockwarte [1], die unausgeglichen im Blaumann durch Mietshäuser stapfen und deren

Bewohner erregt auf widrig abgeschlossene Fahrräder im Innenhof hinweisen? Oder ist

 im schlimmsten Fall nicht der Ausdruck passiver Aggression, am Ende einer Kette

ertragener, erduldeter Zumutungen, zu müde, um noch sauer zu sein, ein Aufbäumen

des guten Willens, die ostentative Freundlichkeit als letzte Hinterlist, die nur noch

20 vom Premiumsatz übertroffen wird, der in jedem Ikea hängt: „Danke, dass Du hier

nicht rauchst.“ Ja, es ist nur ein . Aber er macht alles komplizierter, seitdem Sätze

offenbar nicht mehr aus Subjekt, Prädikat, Objekt bestehen, sondern ihnen andauernd

auch noch ein angeklebtes Gefühl hinterhertrotteln muss, das geht ja schon

eine Weile so. Ständig grinst am Ende irgendwer. Es hört, das ist seit Jahren eine

25 schlechte Nachricht, leider nicht auf. Auf anonymen, an die Gemeinschaft adressierten

Hausflurzetteln ist das vermutlich noch egal. Aber dem  entgeht man nicht.

Und spätestens im Büro wird es kompliziert. Seit dort kaum noch telefoniert, aber

haltlos gemailt und gechattet wird, verstopfen sie alles mit so viel vordergründig

guter Laune und emotionaler Zutraulichkeit. Aus dem Controlling fragt jemand

30 argwöhnisch: „Sag mal, was ist denn mit dieser seltsamen Rechnung?  “ Der Kollege

meinliebert nicht nur aufdringlich, er schreibt: „Mein Lieber, Dein Text sollte längst

fertig sein  .“ Und der Chef schreibt später noch: „Wäre gut, wenn Du Dir das bis

heute Mittag ansiehst  .“ Und entweder bekommen sich alle vor Fröhlichkeit kaum

noch ein, was nicht nur statistisch gesehen unwahrscheinlich ist, oder es geht um

35 etwas ganz anderes. Um Angst, um Unsicherheit, um Verschleierung der eigentlichen

Absicht. Als wollten all diese Sätze sagen: „Duuuuu, ich mein das echt nicht böse.“

Selbstredend: Nichts gegen ein aufrichtiges Lächeln. Aber ein sachgrundloses Grinsen

als Kommunikationsnorm, na ja, lieber nicht. Doch ob Befehl, Kritik, zweifelndes

Wort, pedantische Nachfrage, es geht meist nicht mehr ohne  , falls man nicht als

40 Wüstling gelten will, als Flegel oder mindestens als Sonderling, was bekanntlich

karrierehemmend ist, wo doch alle um einen herum so dringend etwas werden

wollen, oft ohne zu wissen, was genau. Deshalb:  . Und es mag sein, dass die digitale

Kommunikation immer ein wenig herzlicher ist als der tatsächliche Gemütszustand,

allerdings ist der  gerade aufgrund der Überhöflichkeit unhöflich, da er im Zweifel

45 so tut, als sei man selbst, als Empfänger, ein emotional verunsicherter Zeitgenosse,

der sofort alles übel nimmt, falls man ihm nicht hastig eine Gefühls-Endnote

hinterherschickt, und der sonst keine andere vegetative Reaktion kennt außer einen

Nervenzusammenbruch, sofern einen niemand tätschelt und sagt: Alles okay, alles gut

und voll lieb gemeint. Also: . Wirklich: . Wirklich, wirklich wertschätzend:  .

50 Kein Grund für: . Echt nicht . Man könnte es natürlich auch übertreiben und

hinter jede Nachricht fürderhin ein rotes Herz kleben, nur käme man in den

gerechtfertigten Verdacht, entweder ein schwülstiger Charakter zu sein oder aufdringlich

verliebt, und das ist in den meisten denkbaren Situationen unpassend. Vielleicht ist

der  inzwischen hilfloser Ausdruck einer Gesellschaft, die sich laufend selbst zur

55 Empfindsamkeit ermuntert, und im  zeigt sich bloß der in Panik umgeschlagene

Wille, nur keinem zu nahe zu treten, selbst wenn man es vielleicht gerade getan hat

und es auch eigentlich so wollte.

Und womöglich ist der  auch nur die gerechte Strafe einer Bürokultur, in der

pausenlos im Cartoonjargon der Selbstbespiegelung gefragt wird, was dieses oder jenes

60 „mit einem macht“ oder ob es „sich falsch anfühlt“, wo mit fragiler Grundeifrigkeit

Dienstanweisungen „sehr gern“ erledigt werden und man sich hernach „über Feedback

freut“, als hätte das jemals irgendjemand allen Ernstes aufrichtig getan. Man

sollte ja generell misstrauisch werden, wenn Menschen ständig ihre Gefühle über

einen kübeln. Und man sollte ja eigentlich misstrauisch werden, wenn Leute

65 unentwegt in die Welt reinlächeln. Oder zwinkern. Die Steigerung des emotional

zudringlichen  ist ja seit einer Weile der  , von dem vor allem jene Zeitgenossen

begeistert zu sein scheinen, die andere gern laufend belehren, aber hernach noch dringend

gemocht werden wollen, zwinkerzwinker, wie so ein nervöser Tick oder eine Geste

pseudoverschworener Vertrautheit, „Du, das bleibt alles unser kleines Geheimnis“.

70 Man kann es auch Gefallsucht nennen: „Du weißt schon, dass Du eine Stunde zu spät

bist  “. – „Wer den letzten Kaffee trinkt, mag gern neuen kochen  “. Es ist vielleicht

nur eine Frage der Zeit, bis ums Image besorgte Stadtverwaltungen auf die Idee kommen,

einen  auf Halteverbotsschilder zu drucken, „naaaaa, wir wissen ja beide, dass

du hier nicht ...“ usw. Und wenn doch einer mal falsch parkt, steht auf dem Strafzettel

75 fortan das  , weil, höhöhöhö, da hat einer wohl, hahahaha, das Schild nicht gesehen,

und man fühlt sich gleich, als sei man in einer Herrenumkleide mit Gelächter vermöbelt

worden, das tief aus verklebten Bronchien kommt. Man kann jedenfalls nicht

sagen,  habe die Welt zu einem freundlicheren Ort gemacht. Wenn man sich schon

aus der Affekt- und Bilderpalette bedienen muss, die einem moderne Kommunikationsmittel

80 bieten, warum es nicht stattdessen mal mit einem Brokkoli versuchen,

einer Schildkröte oder einem Dinosaurier? Dann wäre wenigstens die Verwirrung

interessant, und vermutlich hätten am Ende alle die tatsächlich bessere Laune in der

schlechten: „Könntet Ihr bitte leiser reden?  “ – „Du solltest dringend die Sache mit

Hartmut klären  “. – „Widerrechtlich geparkte Fahrzeuge werden kostenpflichtig

85 abgeschleppt  “, und all das würde einen auf andere Gedanken bringen, anstatt sich

zu fragen, was es denn immer noch andauernd zu grinsen gibt. Aber wenn, echt, total

lieb gemeint. 

*David Hugendick ist Journalist und Literaturkritiker und seit 2009 Literaturredakteur von ZEIT ONLINE.*

Sprachliche Fehler in der Textvorlage wurden entsprechend der geltenden Norm korrigiert.

[^1](#S1_1): Blockwart: im übertragenen abwertenden Sinne jemand, der sich in einem engeren Bereich (einem Haus,  
einer Einrichtung o. Ä.) als Aufsichtsperson geriert. Historisch: In der Zeit des Nationalsozialismus niedrigster Parteifunktionär der NSDAP und zuständig im Bereich eines Häuserblocks.